

6.5 Die Repertory-Grid-Technik

Kelly (1991) stellte dieses Verfahren zusammen mit seiner theoretischen Konzeption 1955 vor. Er nannte das Verfahren *Role Construct Repertory Grid*. Sein Anliegen war es, mittels dieser Technik das *Repertoire* an *Konstrukten* zu erfassen, das eine Person im Umgang mit Trägern von für sie relevanten *Rollen* wie z. B. „Mutter“, „Vater“, „Vorgesetzte“ usw. benutzt und in einer Matrix (engl.: *grid*) darzustellen. Bekannt ist das Verfahren auch unter Namen wie: REP-Test, Kelly-Grid, Kelly-Matrix oder Konstrukt-Gitter. Da sich Konstrukte nicht nur auf soziale Rollen, sondern auf alle Gegebenheiten des menschlichen Lebens beziehen können wird für die Technik auch die Bezeichnung *Repertory-Grid-Technik* verwendet.

Die Gewinnung von Elementen mittels der Repertory-Grid-Technik

Zunächst werden Objekte ermittelt, die den Gegenstandsbereich repräsentieren zu dem Konstrukt erfasst werden sollen. Diese Objekte werden *Elemente* genannt. Wäre man z. B. an Konstrukten bezüglich des Bereichs „Arbeitsplatz“ interessiert, könnten verschiedene Kollegen und Kolleginnen, aber auch Arbeitsbereiche, Aufgaben und dergleichen, die Elemente bilden. Entscheidend ist die Repräsentativität der Elemente für den in Frage stehenden Bereich. Zur Gewinnung repräsentativer Elemente können verschiedene Strategien unterschieden werden:

- ▶ Elemente können zusammen mit den Probanden erarbeitet werden. Im gemeinsamen Gespräch werden so für die Probanden relevante Elemente generiert. So könnten z. B. Aufgaben zusammengestellt werden, die der Proband an seinem Arbeitsplatz zu erledigen hat. Diese Strategie hat den Vorteil, sich explizit auf Elemente beziehen zu können, die für die jeweiligen Probanden bedeutsam sind. Sollen Vergleiche zwischen verschiedenen Probanden gezogen werden, kann sich jedoch das Problem ergeben, dass zu unterschiedliche Elemente von den einzelnen Probanden genannt werden als dass ein Vergleich möglich wäre.
- ▶ Elemente können von Untersuchenden vorgegeben sein. Diese Strategie gewährleistet eine vergleichbare Operationalisierung des interessierenden Bereichs, birgt jedoch die Gefahr, dass Probanden mit unbekanntem Elementen konfrontiert werden. Bezüglich des Beispiels „Arbeitsplatz“ könnten z. B. Aufgaben als Elemente gewählt werden, mit denen einzelne Probanden nicht vertraut sind.
- ▶ Eine Mischstrategie ist denkbar, nach der von den Probanden generierte Elemente gemeinsam mit Elementen vorgegeben werden, die für den Untersuchenden relevant sind.

Neben der Repräsentativität der Elemente sollte eine gewisse Homogenität gewährleistet sein. Einzelne Elemente sollten nicht besonders hervorstechen, um zu vermeiden, dass Verzerrungen entstehen. So mag es z. B. sinnvoll sein, die einzige Sekretärin einer sechsköpfigen Arbeitsgruppe nicht gemeinsam mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe in die Menge der Elemente aufzunehmen, weil durch den Kontrast der jeweiligen Aufgabengebiete die Mitglieder der Arbeitsgruppe ähnlicher beurteilt werden, als dies der Fall wäre, wenn nur die Gruppenmitglieder vergleichbarer hierarchischer Ebenen beurteilt würden.

Die Zahl der vorzugebenden Elemente richtet sich grundsätzlich nach der Fragestellung. Scheer & Catina (1993, S. 30) weisen jedoch darauf hin, dass es nicht sinnvoll erscheint, weniger als sechs und mehr als 25 Elemente vorzugeben. Liegt die Zahl zu niedrig, muss die Repräsentativität in Zweifel gezogen werden. Ist sie zu hoch, besteht die Gefahr, redundante Informationen zu erhalten. Elemente können auch nichtverbal sein. Denkbar sind z.B. Bilder, die bestimmte Situationen darstellen, aber auch Musikstücke oder sogar Gerüche. Entscheidend ist, ob die Elemente den Gegenstandsbereich angemessen abbilden. Darüber hinaus können die Elemente unterschiedlich komplex sein. Denkbar sind einerseits einzelne Objekte, wie z.B. eine Person, oder aber auch ganze Situationen.

Zur Gewinnung von Konstrukten

Grundlage der Konstruktbildung sind die Elemente. Es werden Gruppen von Elementen (in der Regel handelt es sich um zwei bzw. drei Elemente) ausgewählt und den Probanden vorgelegt. Diese haben in der Folge die Aufgabe, Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Elementen zu benennen. „Indem er [der Proband] Ähnlichkeiten oder Unterschiede benennt, gibt er Auskunft über die Konstrukte, mit Hilfe derer er die Objektwelt erfasst und – im Sinne der Kellyschen Theorie – ihre Veränderung oder Entwicklung *antizipiert*“ (Scheer & Catina, 1993, S. 24). Die Attribute, die als Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit benannt werden, bezeichnet man als *Konstrukte*.

Zwei Aspekte können bei verschiedenen Strategien der Konstruktgewinnung unterschieden werden:

- 1) Die Anzahl der vorzugebenden Elemente und
- 2) der Algorithmus, nach dem die Elemente zusammengestellt werden.

Bezüglich der Anzahl der vorgegebenen Elemente unterscheidet Kelly (1991, S. 152-188) zwei Strategien: die minimum context form und die full context form. Erstere ist geläufig unter dem Namen Triadenvergleich. Hier werden die Elemente in Dreiergruppen dargeboten. Dieses Vorgehen gründet auf dem Dichotomie-Korollarium (siehe Kapitel 6), nachdem ein Konstrukt mindestens aus der Ähnlichkeitsrelation zwischen zwei Elementen und der Unähnlichkeitsrelation zu einem dritten Element gebildet wird. So kann z.B. das Konstrukt „beherrscht“ nur dann entstehen, wenn sich mindestens zwei Elemente (z.B. Kollegen) in dieser Eigenschaft ähneln, sich jedoch ein dritter Kollege von den beiden unterscheidet, indem er als „unbeherrscht“, „jähzornig“, „emotional“ oder ähnliches eingeschätzt wird.

Als Spezialform beschreibt Kelly (1991, S. 169) die self identification form, nach der jeder Triade das Element „Selbst“ hinzugefügt wird. Mittels dieser Strategie sollen Konstrukte ermittelt werden, die in Bezug zur eigenen Person stehen. Weitere Spezialverfahren, auf die einzugehen hier zu weit führen würde, sind z.B. bei Landfield & Epting (1987) beschrieben.

In der nicht so üblichen full context form werden alle Elemente gleichzeitig vorgegeben und als Konstrukte die Attribute evoziert, die beliebigen Gruppen von Elementen zukommen.

Neben den geschilderten Verfahren wird auch der so genannte Paarvergleich (Dyaden-Methode) praktiziert. Hier werden lediglich zwei Elemente vorgegeben. Dies ist ein Verfahren, das vor allem

dann gewählt wird, wenn mit Kindern oder mit anderen Personen gearbeitet wird, die der Aufgabe, Dreiergruppen zu vergleichen, nicht gewachsen sind. Aber auch bei der Vorgabe von komplex strukturierten Elementen, wie z. B. Situationen oder Verhaltenssequenzen wird dieses Vorgehen gewählt.

Die Entscheidung für eines der vorgestellten Verfahren unterliegt dem jeweiligen Erkenntnisinteresse, den Möglichkeiten der zu befragenden Personen und der Fragestellung.

Ein weiterer Aspekt der Konstruktgewinnung ist der Auswahlalgorithmus. Unabhängig davon, wie groß die Gruppen der vorgegebenen Elemente sind, ist bei der Vorgabe aller möglichen Kombinationen von Elementen schnell die Grenze des Machbaren erreicht. So ergibt z. B. die vollständige Kombination von 8 Elementen 56 Triaden- oder 28 Paarvergleiche. Bei 12 Elementen sind es bereits 220 Triaden- bzw. 66 Paarvergleiche (siehe Bell, 1990, S. 28). Diese vollständig zu bearbeiten stellt eine Aufgabe dar, die jeden Probanden überfordern würde. In der Praxis wird daher immer eine Auswahl von Elementgruppen stattfinden. In der Regel werden dabei höchstens soviel Gruppen vorgegeben, wie Elemente bestimmt wurden (siehe z. B. Scheer & Catina, 1993, S. 26).

Die klassische Vorgehensweise bei der Frage, welche Elementkombinationen vorgegeben werden sollen, ist die sukzessive Ziehung von Triaden nach Zufall. Diese ist jedoch nur dann geeignet, wenn die Elemente eine repräsentative Auswahl gleichwertiger Objekte darstellen (siehe z. B. Scheer & Catina, 1993, S. 31), da die Gefahr besteht, dass einzelne Elemente auf diesem Weg in keiner der Triaden auftauchen, während andere häufiger zum Vergleich herangezogen werden. Eine sinnvolle Alternative ist die systematische Kombination von Elementen dergestalt, dass alle Elemente gleich häufig vorkommen. Möglich ist auch die gezielte Auswahl bestimmter Kombinationen von Elementen von besonderem Interesse.

Konstruktpole

Ist die Entscheidung über die Zusammenstellung der Elemente gefällt, werden den Probanden die jeweiligen Elementgruppen vorgelegt. Beim klassischen Triadenvergleich haben sie die Aufgabe festzustellen, in welchem Merkmal sich zwei der drei Elemente ähnlich sind und in welchem Merkmal sich das dritte Element von den beiden als ähnlich eingestuft unterscheidet (zu verschiedenen Formulierungen der „Konstruktfrage“ siehe Scheer & Catina, 1993, S. 30–31; Landfield & Epting, 1987, Kap. 2). Zu jeder Dreiergruppe wird auf diese Weise ein Konstrukt evoziert. Dabei wird davon ausgegangen, dass dieses Konstrukt ein relevantes Merkmal des Bereichs darstellt, der durch die Elemente repräsentiert wird. Entsprechend der Technik des Triadenvergleichs ist das evozierte Konstrukt zweipolig. Der Pol, der die Ähnlichkeit bezeichnet, wird *Konstruktpol* genannt. Der Pol, der zur Kennzeichnung der Unähnlichkeit dient, wird als *Kontrastpol* bezeichnet. Auch bei der Methode des Paarvergleichs wird ein Konstrukt, das sich auf die Ähnlichkeit zweier Elemente bezieht, Konstruktpol genannt. Konstrukte, die sich auf Unähnlichkeiten zwischen den Paaren beziehen, sind dementsprechend Kontrastpole. Da bei dieser Form der Befragung nur ein Pol nachgefragt wird, werden die jeweiligen Gegenpole über die so genannte *Oppositionsmethode* erhoben. Dazu werden zu den genannten Konstrukten in einem zweiten Durchlauf Gegensätze erfragt.

Die Oppositionsmethode wird häufig auch im Triadenvergleich gewählt. Dazu werden zunächst nur Ähnlichkeiten erfragt. Ein Merkmal, bezüglich dessen sich die zwei als ähnlich eingestuft Elemente von dem verbleibenden dritten unterscheiden, bleibt unberücksichtigt. Diese Strategie trägt Befunden Rechnung, die nachweisen, dass einzelne Kontrastpole nur einen sehr geringen, spezifisch auf die vorgegebenen drei Elemente bezogenen Angemessenheitsbereich aufweisen (zusammenfassend siehe Adams-Webber, 1982).

Literatur

- Adams-Webber, J. R. (1982). Assimilation and contrast in personal judgement: the dichotomy corollary. In J. C. Mancuso & J. R. Adams-Webber (Hg.), *The construing person* (S. 96-112). New York: Praeger.
- Bell, R. C. (1990). Analytic issues in the use of repertory grid technique. In G. J. Neimeyer & R. A. Neimeyer (Hg.), *Advances in personal construct theory* (Bd. 1, S. 25-48). Greenwich, CT: Jai.
- Bell, R. C. (1990). Repertory grids as mental tests: Implications of test theories for grids. Fourth Australian Personal Construct Psychology Conference (1988, Wollongong, Australia). *International Journal of Personal Construct Psychology*, 3, 91-103.
- Kelly, G. A. (1991). *The psychology of personal constructs*. (Bd. Vol. 1 and 2). New York: Routledge.
- Landfield, A. W. & Epting, F. R. (1987). *Personal construct psychology*. New York: Human Sciences Press.
- Scheer, J. W. & Catina, A. (1993). *Einführung in die Repertory-Grid-Technik*. (Bd. Band 1 und 2). Bern: Huber.